

Religionsstifter und Blutsauger

Medien werden erst seit dem 20. Jahrhundert erforscht. Fasziniert haben sie viele Menschen viel länger. Christian Kiening hat eine Imaginationsgeschichte des Medialen geschrieben – von der Bibel bis zu «Dracula». Von Roger Nickl

Was haben Moses und Dracula miteinander zu tun? Und was verbindet diese beiden so gegenwärtlichen Figuren der Kulturgeschichte mit Medienphilosophie und -theorie? Eine ganze Menge jedenfalls, wenn man sie durch die Brille von Christian Kiening betrachtet. Kiening ist Germanist und Leiter des Nationalen Forschungsschwerpunkts «Mediality», der an der Universität Zürich beheimatet ist. Eigentlich ist der Forscher auf die Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit spezialisiert. In seinem aktuellen Forschungsprojekt schlägt er aber einen wesentlich rössteren zeitlichen Bogen vom Alten Testament bis an die Schwelle des 20. Jahrhunderts – eben von Moses bis Dracula und darüber hinaus.

Im Blick haben Kiening und sein Kollege Ulrich Johannes Beil bei dieser Reise durch die bendländische Kulturgeschichte mediale Urszenen. In Texten festgehaltene Szenen und Bilder, die unser Nachdenken über Medien und das Mediale teilweise bis heute beeinflusst haben. Platons Höhlengleichnis etwa, das von Menschen handelt, die die Welt nur durch an die Wand projizierte Schatten wahrnehmen. «Dieser antike Text hat eine unglaubliche Ausstrahlung», sagt Kiening, «Vergleiche mit dem Kino sind häufig, und wenn auf dem Internet etwas über Projektionen publiziert wird, ist Platon meist nicht weit.»

Adliger Vampir

Weitreichend ist auch das Wirken des transylvanischen Grafen Dracula, der 1897 die Bühne der Weltliteratur betrat. In Bram Stokers Roman «Dracula» lässt sich der blutsaugerische Adlige mitsamt fünfzig Kisten heimatlicher Erde in London nieder. Das Auftauchen des Vampirs löst in der englischen Metropole Angst und Schrecken und bei den Lesern wohliges Schaudern aus.

Und es hat eine rege Kommunikation zur Folge: Die Protagonisten – unter ihnen ein Arzt

und Psychiater und ein Universalgelehrter – halten ihre Beobachtungen über den Vampir mittels Reiseschreibmaschine, Phonograph und Tagebuch fest. Sie diktieren, stenografieren, telegrafieren und versuchen so gemeinsam Dracula zu eliminieren und ein weiteres Ausbreiten des Vampirismus über die Welt zu verhindern. «Dracula» ist so gesehen nicht nur ein Grusel-, sondern auch ein moderner Medienroman. Seine Faszination haben die Figur des transylvanischen Grafen und das Buch, das seither unzählige Male verfilmt wurde, bis heute nicht verloren.

Szenenwechsel, drehen wir das Rad mehr als zweitausend Jahre zurück: Auch der Exodus, das alttestamentarische 2. Buch Mose, kann als kom-

plexer Medientext gelesen werden. In der Sinai-Episode steigt Moses auf den Berg, um dort die Gesetze Gottes in Empfang zu nehmen. Er ist der Bote und Vermittler, der die Stimme des Herrn hört, die Steintafeln mit den Zehn Geboten entgegennimmt und seinem Volk überbringt. Steintafeln, die er zuerst aus Wut zerschlägt, weil die Israeliten einem Götzen, dem goldenen Kalb, huldigen, und die er deshalb selbst wieder neu schreiben muss. Am Ende gehen die Gesetzestafeln mitsamt der Bundeslade verloren. Gesucht werden sie bis heute – von realen Archäologen und von fiktiven Kinohelden wie Indiana Jones.

Fernsehen im Mittelalter

Beschäftigt sich die Wissenschaft mit Mediengeschichte, so geht es meist um den technischen Fortschritt. Um gesellschaftliche Chancen und negative Konsequenzen des medialen Wandels.

Im Blick sind etwa die Entwicklung der Schrift, die Erfindung des Buchdrucks, das Entstehen von Massenmedien wie Zeitungen und Fernsehen oder die digitale IT-Revolution. Kiening und sein Kollege Ulrich Beil interessiert diese Technikgeschichte nur am Rand. Die Forscher schreiben an einer Imaginationsgeschichte des Medialen, einer Revue von Szenen, Bildern und Texten, die sich mit der medialen Vermittlung von Ereignissen und Phänomenen auseinandersetzt. Sie wenden dabei einen viel breiteren Medien-Begriff an. «Wir haben unserer Forschung keine Definition des Medialen vorausgesetzt», sagt Christian Kiening, «sondern wir haben uns gefragt, was in früheren Zeiten alles als Medium dienen konnte.» So nehmen die Forscher eine innovative Perspektive ein, aus der sie Medien vielleicht auch dort entdecken können, wo man sie zuerst gar nicht erwartet. Im Mittelalter etwa, so Kiening, war Christus das

In älteren literarischen, philosophischen und religiösen Texten wird Medientheorie avant la lettre betrieben.

Ur- und Leitmedium schlechthin. In lateinischen Texten der Zeit wurde er als Mediator benannt. Von ihm aus lassen sich dann eine ganze Reihe weiterer Medien ableiten. Engel als Boten einer Nachricht etwa oder Reliquien, materielle Überbleibsel von Heiligen also.

In der älteren Literatur, aber auch in älteren philosophischen und religiösen Texten, wird Medientheorie und -philosophie avant la lettre betrieben. Davon sind die Zürcher Forscher überzeugt. «Die Literatur lässt Freiräume für die imaginative Gestaltung offen», meint Christian Kiening, «in ihnen können Autoren in einer Handlungswelt mit Dingen experimentieren, die noch gar keinen Namen haben.»

So gibt es in Wolfram von Eschenbachs mittelalterlichem Roman «Parzival» etwa eine Szene, in der ein Zauberer in eine Art Televisionssäule schaut, die ferne Ereignisse überträgt. «Das war